

Ankündigung des klinischen Instituts zu Göttingen, wie solches ben seiner Biederherstellung zum Vortheil armer Kranken und zur Bildung praktischer Herzte eingerichtet werden solle / von Johann Peter Frank.

Contributors

Frank, Johann Peter, 1745-1821.
London School of Hygiene and Tropical Medicine

Publication/Creation

Göttingen : Johann Christian Dieterich, 1784.

Persistent URL

<https://wellcomecollection.org/works/bsfcu234>

Provider

London School of Hygiene and Tropical Medicine

License and attribution

This material has been provided by This material has been provided by London School of Hygiene & Tropical Medicine Library & Archives Service. The original may be consulted at London School of Hygiene & Tropical Medicine Library & Archives Service. where the originals may be consulted. This work has been identified as being free of known restrictions under copyright law, including all related and neighbouring rights and is being made available under the Creative Commons, Public Domain Mark.

You can copy, modify, distribute and perform the work, even for commercial purposes, without asking permission.

**wellcome
collection**

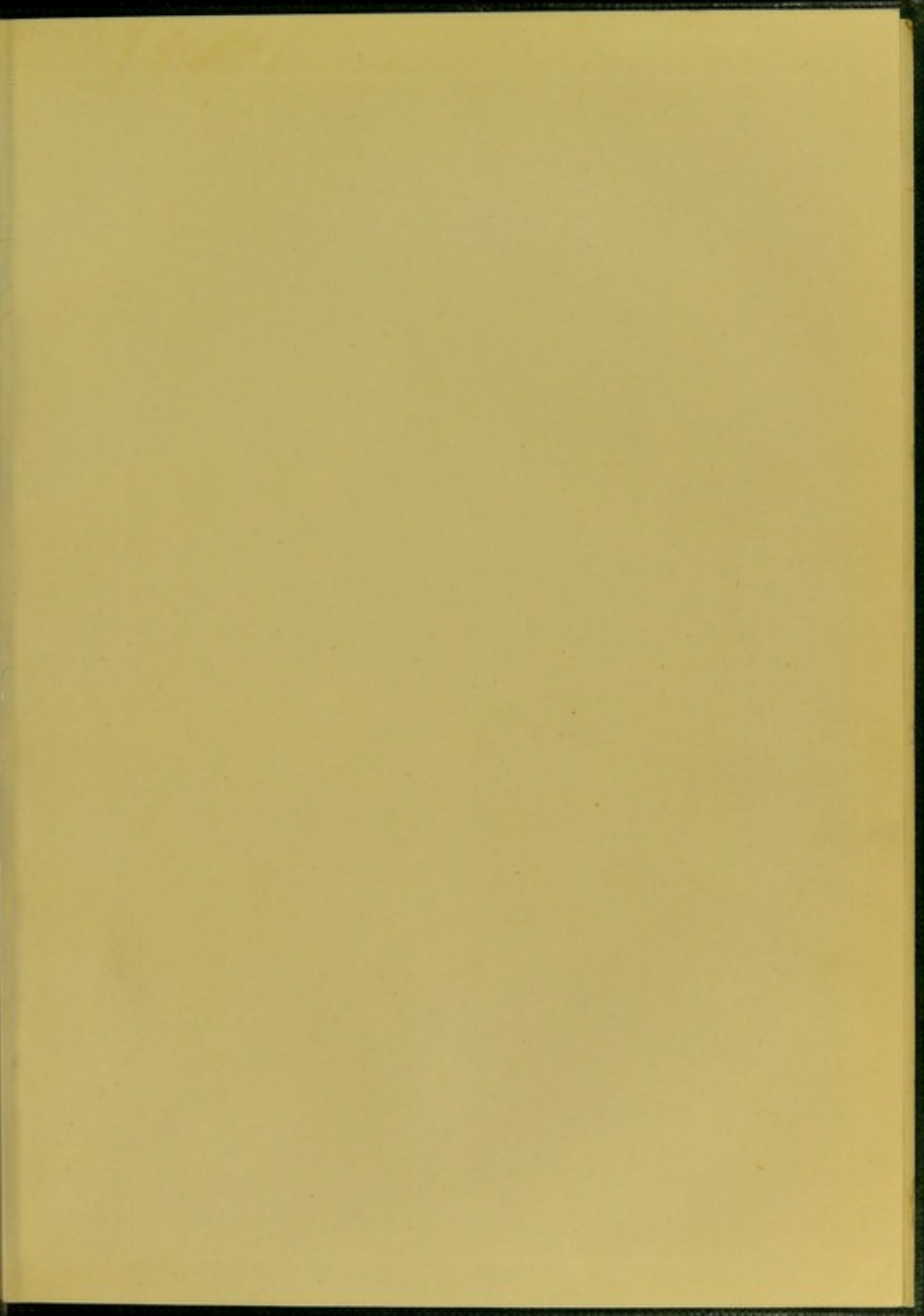
Wellcome Collection
183 Euston Road
London NW1 2BE UK
T +44 (0)20 7611 8722
E library@wellcomecollection.org
<https://wellcomecollection.org>



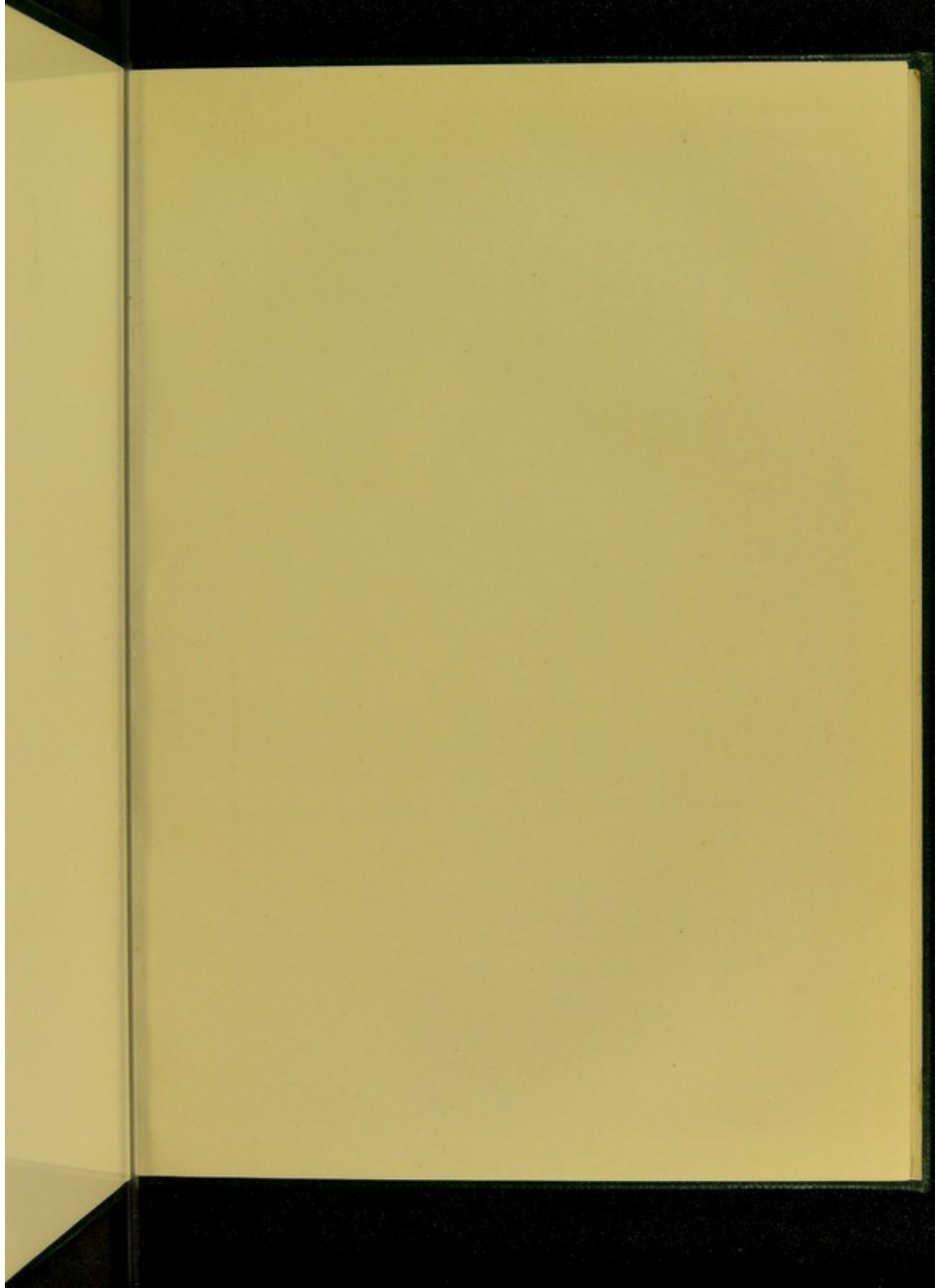
LIBRARY

Date *August 2d, 1937.*

Class Mark *Reece* Accession No. *23113*
Collection.









Ankündigung
des
Klinischen Instituts
zu Göttingen,
wie solches
bey seiner Wiederherstellung
zum Vortheil armer Kranken
und
zur Bildung praktischer Aerzte
eingerrichtet werden solle,

von
Johann Peter Frank,
Der Arzneywissenschaft und Weltweisheit Doktor,
Er. Königlichen Majestät von Großbritannien Hofrath, der praktischen
Arzneywissenschaft ordentlichen öffentlichen Lehrer auf der Universität
zu Göttingen, Mitglied der Königlichen Göttingischen und
Churmainzischen Akademien der Wissenschaften.

Göttingen,
gedruckt bey Johann Christian Dieterich

1784.

23113

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHYSICS DEPARTMENT

PHYSICS 309

LECTURE NOTES

BY

ROBERT H. COHEN

1962-63

CHICAGO, ILLINOIS

UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS

1963

Copyright

© 1963 by University of Chicago Press

Printed

Die Fürsorge des wohlbedenkenden Familienvaters für die Seinigen, wird durch jede Gefahr, welche er diesen, auch nur von ferne, drohen sieht, erhöht. Dies ist Natur: in so lange das neugebohrne Geschöpfe des unmittelbaren Beistandes seiner Erzeuger bedarf, und die schüchternsten Thiere kämpfen mit Löwenwuth wider jeden, noch so überwiegenden, Feind, der sich ihrer Brut zu nähern anschicket.

Sobald diese aber aus eignen Kräften für ihr Daseyn sorgen kann: so hört aller Schutz von Seiten der Eltern auf, und, wenn auch gewisse Thiere, welche in Gesellschaft leben, zu ihrer Selbstvertheidigung, bey fremden Angriffen gemeinschaftliche Sache machen; so wird doch ein jedes Glied des zusammengerotteten Haufens sobald hievon ausgeschlossen, als es wegen Alter oder Krankheit ohnmächtig und der Gesellschaft zur Last geworden ist.

Menschen aber, welche die Empfindungen des Schmerzens und der Verzweiflung, der sie sich bey einer so traurigen Lage ausgesetzt sehen, einander mittheilen können; — A n d e r w a n d t e,

wandte, Freunde, Mitbürger, die unter einem Dache, unter der nemlichen Verfassung, mit einander gelebt haben, sind entweder nie aus dem Thierkreise herausgetreten, oder sie hören mit einer nagenden Aengstlichkeit auf das Winseln des siechenden Kindes, auf das Jammern des geliebten Bruders, und auf das Seufzen des unglücklichen Mitbürgers: in deren Lage auch sie dereinst die Gesunden um Mitleid anrufen werden.

Dieser, den gesellschaftlichen Menschen so herrlich auszeichnenden Empfindung haben wir die Stiftungen unserer gutmüthigen Voreltern zu verdanken: welche mit einer Art von Verschwendung, zur Aufnahme preßhafter Menschen, überall so häufig gemacht worden sind. O hätte sich doch nie Aberglaube, nie Eitelkeit und Ruhmsucht in ein so edles Unternehmen gemischt, sich nie zum Baumeister so mancher Krankenhäuser aufgeworfen, um aus solchen Paläste zu bilden, deren Außenseite Religion, Pracht und Geschmack verräth, wenn inzwischen das Innere dem leidenden Hülfesuchenden Menschengeschlechte zur privilegirten Mördergrube geworden ist.

Doch welches Gebäude führen wohl je Menschen ohne Mörtel auf und ist es nicht besser, daß Gutes, obgleich aus zweideutigen Absichten, geschehe, als daß endlich, mit dem überall steigenden Gefühle von Selbstbedürfniß, der Arme unter freiem Himmel vergessen werde? Nie erlösche daher der Name der edlen Stifter solcher großen Zufluchtsörter, wenn auch, wie ich glaube, ihr Endzweck nur selten dabey erreicht worden ist! und Heil den Bemühungen der eifrigen Männer, welche in unsern Tagen die Fehler der mehrsten dieser Häuser zu verbessern lehren, und, anstatt die Kranken zu Hunderten in dumpfe Säle einzusperrhen, dieselben einer gesunden Luft und

und der Vortheile einer reineren Atmosphäre und menschenfreundlicheren Behandlung genießen machen!

Allein, indem so den Siechenden der zur Genesung erforderliche Antheil an Luft und Raum zugewiesen und so die gehörige Abtheilung der Kranken in Spitalern getroffen ward, wie sehr haben sich überall die Schwierigkeiten, einer größeren Anzahl von Unglücklichen beizuspringen, vermehrt! — und wie viele siechende Menschen bleiben, bey jeder Einrichtung, in jedem gemeinen Wesen, noch ganz unversorgt: besonders da der Gebrechen immer mehrere werden, seitdem der unseelige Luxus die Anzahl der Bedürftigen so sehr erhöht und eine abscheuliche Krankheit (nicht, wie ehemals die Pest zu gewissen Zeiten, sondern, wenigstens in großen Städten, das ganze Jahr hindurch und ohne allen Unterlaß) auf das grausamste zu wüthen angefangen hat!

Diese sind es, — Menschen, welchen der Zutritt zu solchen Stiftungen, entweder beym Mangel des Raums, des hinreichenden Einkommens, oder wegen einer besonderen, eingeschränkteren Bestimmung, nicht gestattet werden kann, — Menschen, welche ein gewisser, nicht selten gegründeter Abscheu vor dem bloßen Worte Spital, oder welche die Zärtlichkeit für ihre Familie, noch in ihrer Hütte zurück hält und die ohne alle menschliche Beyhülfe darben müssen. . . . Diese verdienen die Aufsicht des Landesfürsten und das Mitleid der Gesellschaft, deren Mitglieder sie noch ausmachen, wenn auch die Gesunden, in ihrem Taumel, sie ganz vergessen haben sollten.

Ich finde den Gedanken, "daß ein Hausarmer des Almosen weit bedürftiger sey, als der Straßenbettler", allgemein

für wahr angenommen: darf man daher nicht schließen, daß der arme Hauskranke (denn dieses Ausdruckes muß ich mich hier bedienen) an Unglück alle diejenigen weit übersteige, die in öffentlichen Krankenhäusern der Aufmerksamkeit des Publikums und milder Stiftungen zu genießen haben? ich berufe mich auf das Zeugniß menschenfreundlicher Seelsorger und praktischer Aerzte, wie frappant manchmal schon das Elend einer ganzen Familie in der baufälligen Hütte geworden ist, ehe noch ein reicher Nachbar die geringste Kundschaft davon eingezogen und allenfalls das bißchen Fleischbrühe dahin angewiesen hätte, das sein Gesinde unter das Abspühlwasser zu schütten gewöhnt ist. —

Fürwahr hier ist der Fall, in welchem sich der Menschenfreund vorzüglich auszeichnen kann, — auszeichnen muß; und besonders der praktische Arzt hat hier Pflichten, die um so verbindlicher sind, als da alle übrigen Mitbürger bloß mittelbar behülflich seyn können, und es wenigen Männern in der Republick überlassen müssen, ob sie grausam sich den ächzenden Armen entziehen und allen Beystand der übrigen Bürger unwirksam machen, oder der Verlassenen sich in Zeiten annehmen, sie im Stalle oder unter dem Dache aufsuchen und trösten wollen.

Wie glücklich ist aber eine Gesellschaft, deren Vorsteher es nicht auf das bloße Mitleid der besseren Bürger und Aerzte ankommen lassen, sondern dem nothleidenden, erkrankten Familienvater, allen wirklich dürftigen, baufälligen Menschen, eigene Hülfe bestimmen, und so den Antheil öffentlich bezeugen wollen, den sie an den Wohle des letzten Gliedes an der großen Kette nehmen, wodurch Bürger an Bürger geheftet wird, und an welcher kein Theil Schaden leiden kann, ohne daß ein nagender Rost auch die übrigen ergreifen dürfte!

Solch'

Solch' eine weise Anstalt war schon vor mehreren Jahren auch in dahiesiger Stadt getroffen. Die Menge der jährlich erkrankenden Armen erregte bey der Königlich hohen Regierung den Wunsch, deren Gebrechen soviel möglich abzuhelpfen, zugleich aber auch diese gute Gelegenheit zum Vortheile der jungen Aerzte benutzen zu lassen: damit sie ferner die Krankheiten zugleich in der Natur studiren, ihren Lauf selbst beobachten und sich, unter der Aufsicht eines bestimmten Lehrers, praktische Kenntnisse sammeln könnten, womit sie, nach zurückgelegten akademischen Jahren, ihrem Vaterlande nicht nur als bloße theoretische Aerzte, sondern als Männer zugestellet würden, welche den Feind bereits von Angesicht künnten, mit welchem sie den so wichtigen, so gefährlichen Kampf übernehmen sollten. Ich sehe wirklich nicht ein, wie es möglich seye, auf hohen Schulen Aerzte zu bilden, welche bey ihrer Rückkunft ins Vaterland, was man doch erwarten können sollte, ohne fremde Anleitung, sogleich das Heil so mancher nützlichen Bürger anvertraut werden möchte, wenn man den Lernenden, auf Universitäten nicht zugleich Gelegenheit verschafft, sich, wenigstens in den Hauptdingen, mit der Natur selbst bekannt zu machen*).

Diese

*) Daher werden auch die von Akademien zurückgekommenen jungen Aerzte, so guten Unterricht sie auch daselbst genossen haben mögen, und so groß immer der Ruf ihrer Lehrer seyn mag, in den mehrsten Staaten nicht leicht als öffentliche Aerzte angestellt, ohne vorher nochmals vor einem einheimischen Kollegium medicum geprüft und von einem älteren Praktiker eine Zeitlang zur Praxis angeführt worden zu seyn. Diese Verfügung scheint mir, so demüthigend sie übrigens für das Ansehen einer Hochschule seyn muß, welche bey ihren Doktorspromotionen, aus Kaiserlicher Vollmacht, so bestimmte Privilegien ertheilet, — in so lange ganz billig: als es bey der alten Verfassung bleibt, und auf Universitäten bloß für die theoretische Bildung des Arztes gesorget wird. Freilich bleibt es auf der andern Seite eine lächerliche Ernsthaftigkeit, bloß

Diese Gelegenheit besteht entweder in Spitalern, oder in fleißiger Besuchung zerstreut liegender Stadtkranken.

Blos in großen Städten (in welchen die Studien, wegen allzugroßer Zerstreuung, sowohl der Lehrer als der Lernenden, bekanntlich nie recht gedeihen wollen) kann man Spitäler erwarten, in welchen eine so große Anzahl von Kranken unterhalten würde, als zur besseren Kenntniß der Hauptzufälle erforderlich wäre. Auf Hohenschulen sind diese demnach etwas seltenes. Göttingen hat inzwischen vor einigen Jahren ein wohleingerichtetes Krankenhaus erhalten, dessen (größtentheils mit äussern Gebrechen behaftete) Kranken, von den Studirenden unter Aufsicht eines öffentlichen Lehrers, des Herren Hofraths und Königl. Leibarztes Dr. Richter, besucht und behandelt werden können.

Diesen guten Einrichtungen hatte die dahiesige Hochschule das Glück, jährlich mehrere geschickte praktische Aerzte gebildet zu haben, schon seit mehreren Jahren zu verdanken. Indessen
erlitt

blos denjenigen zu so scharfen Prüfungen zu ziehen, welcher unter geschickten Lehrern, die Arzneiwissenschaft ex professo studiret hat: wenn unterdessen Mönche, alte Weiber und Scharfrichter das liebe Publikum ganz ungestraft auf das erbärmlichste zurichten mögen. . . . Aber wenn sich auch so die Hochlöblichen medicinischen Kollegien in einem Tage öfters widersprechen sollten; so bleibt es doch nicht weniger wahr, daß eine Universität, die das Universum einer Wissenschaft nicht zu lehren übernimmt, sich nicht darüber aufhalten könne, wenn zu Hause mit dem jungen Arzte noch eine Nachlese gehalten wird: wäre es auch manchmal nur darum zu thun um sich da ein gewisses Ansehen zu geben; denn wirklich weiß ich doch nicht, ob von inländischen Kollegien oft viel besser für den praktischen Unterricht zurückkommender jungen Aerzte gesorget wird.

erlitt das Klinische Institut, wegen Veränderung und Ver-
setzung der vorstehenden Lehrer, obschon kurze Zeit hindurch,
einigen Verschub: bis endlich von hoher Königl. Regierung
dessen Wiederherstellung neuerlich anbefohlen und mir zur
genauesten Obsorge übertragen worden ist.

Ich unterziehe mich diesem auf das gemeine Beste so sehr
einfließenden Geschäfte um so lieber, als ich den wichtigsten
Theil meines Lebens in Besorgung der Kranken mit Vergnügen
zurückgelegt habe; und ich benutze diese Gelegenheit, um sowohl
dem Publikum, welchem diese Nachricht angelegen seyn kann,
als den jungen Männern, welche sich der praktischen Arznei-
wissenschaft vorzüglich widmen wollen, nicht nur von diesem
erhaltenen gnädigen Auftrage, sondern auch von der Einrich-
tung, eine kurze Beschreibung zu ertheilen, nach welcher ich,
zu beyderseitigem Nutzen, sowohl der armen Kranken, als
junger Aerzte, hiebey zu Werke gehen werde.

- I) Die sicherste Behandlung der, mit innerlichen Gebrechen
behafteten, armen Kranken, und besonders die bessere
Bildung praktischer Aerzte auf hiesiger Akademie, sind
der Hauptgegenstand unseres menschenfreundlichen Insti-
tuts. Die Kranken sind entweder so beschaffen, daß sie
mit ihren Uebeln noch in Gesellschaft herumwandeln kön-
nen oder dürfen *) oder sie sind bereits bettlägerig und
zu schwach, um ihre Wohnung zu verlassen.

Die

*) Daß Menschen mit ansteckenden, manchmal auf den äußersten Grad
schon gekommenen Uebeln noch unter Gesunden in Kirchen und Schu-
len herumgehen und so die Ansteckung immer mehr ausbreiten folglich

Die ersteren können sich demnach wöchentlich zweymal, als Mittwoch und Sonnabend, von ein bis zwey Uhr Nachmittags, in meiner Behausung einfinden: wozu dann auch alle der Praktischen Arzneikunst Beflissene auf das freundschaftlichste eingeladen werden. Die zweite Klasse armer Kranken aber, läßt ihren Zustand zu eben jener Stunde, täglich, oder, wenn auf dem Verschube Gefahr haften sollte, zu jeder Stunde, melden: um sodann entweder des Nachmittags, zu einer noch öffentlich anzuzeigenden, gelegenen Stunde, oder, erforderlichen Falls, alsogleich, von mir in Gesellschaft der Herren Kandidaten, oder einsweilen alleine, besucht zu werden. Die Armen werde gebethen, sich an diese Ordnung zu halten: um so die Pflege mehrerer Unglücklichen möglich zu machen, welche man nicht besorgen könnte, wenn durch unnöthige, außerordentliche Besuche, oder durch Berwechslung der Stunden, die Zeit verschwendet würde. Der praktische Arzt muß dem leidenden Publikum auf seinen Wink zu Dienste stehen; aber, um ein Publikum bedienen zu können, müssen die Besuche einzler Kranken auf das Nöthige eingeschränket werden.

- 2) So ansehnlich der gnädige Beytrag zu dem Klinischen Institute ist: so würden doch weniger arme Kranke damit allein verpfleget werden können, als es selbst der eigene Vortheil junger Praktiker erfordert. Daher wird,
- VON

die öffentliche Sicherheit nach Wohlgefallen verletzen und eine ganze Stadt nach und nach in Trauer versetzen mögen, ohne daß die Obrigkeiten nur daran dächten die so offenbare Quelle des allgemeinen Unheils zu verstopfen, ist ein Gegenstand, wovon ich anderwärts, seiner Wichtigkeit nach handeln werde.

von einem Jeden derselben, monatlich etwas Gewisses beygeschossen, und bloß für die Kranken verwendet.

- 3) Obschon dieses Institut eigentlich für diejenigen bestimmt scheint, welche bereits alle Theile der Arzneiwissenschaft gehört haben; so wünschte ich doch den Nutzen des Klinischen Instituts noch weiter auszudehnen. Ich bin nemlich ganz der Meinung, daß, wenn einmal der Bau und die Berrichtungen des menschlichen Körpers einem Anfänger bekannt sind, die Pathologie oder Krankheitenlehre zum besten bey dem Kranken selbst geschöpft werden dürfte, wenn auch an der Heilung selbst noch kein Antheil genommen werden kann. Ich würde, für meinen Theil, die Beschreibung der Krankheiten, als Jüngling, mit der halben Mühe verstanden, mir eine weit lebhaftere Vorstellung davon gemacht und nachher das nemliche Uebel am Krankenbette viel leichter wieder erkannt haben, wenn mir mein Lehrer immer hätte sagen können: sehe da, ein Frieselausschlag, da wilde, dort wahre Pocken &c. freilich ist so ein Unterricht über alle Krankheiten, nicht möglich; aber wenn man doch einmal mehrere Bäume gesehen hat, so kann man sich doch leichter einen Wald vorstellen: und da wüßte ich nicht, was ich von einem Mahler denken sollte, der seinen Schüler nicht nach dem Originale sondern bloß nach Kopien im Zeichnen unterrichten wollte, wenn es eben schon nicht möglich ist, lauter Originale vorzulegen. Ich wünschte daher, daß diejenigen, welche mit der Zeit meine pathologische Vorlesungen besuchen werden, sich auch in den Stunden bey mir einfinden möchten, in welchen die Kranken sich nach 1) bey mir einstellen werden: nicht um sich schon

mit praktischen Gedanken den Kopf anzufüllen, sondern bloß um zu sehen, zu hören, zu fühlen, was man ihnen, ohne den Gebrauch äußerer Sinne, von Krankheiten so leicht sonst nicht begreiflich machen kann. Zu öffentlichen Besuchen der Kranken würde man eine allzu große Anzahl von Bißbegierigen nicht ohne Verwirrung auf einmal ziehen können; allein sehr wichtige Vorfälle, würden mich auf Gelegenheit denken machen, auch den Pathologen zuweilen aufmerksam zu machen, ihm die Natur selbst vorzuweisen, und dann über jeden gesehnen besondern Umstand in meinen Vorlesungen meine Betrachtungen anzustellen.

- 4) Die Kranken werden bey jeder Gelegenheit in Beyseyn der Hrn. Praktikanten von mir, zum Theile aber und der Reihe nach, von diesen selbst, um ihr Befinden, um die Ursache der Krankheit und um ihre ganze Geschichte, auf das genaueste befragt. Der Inhalt aller wichtigern Antworten, wird von zweyen Zuhörern, wechselsweis, deutlich und kurz aufgezeichnet.
- 5) Sodann wird die Meinung eines jeden über den vorliegenden Fall vernommen, die Zeichenlehre genauer entwickelt, die Erscheinungen werden verglichen und aus sämtlichen vorhandenen Anzeigen wird endlich der Plan zur vernünftigen Heilung entworfen, beurtheilt und bestimmt.
- 6) Das Resultat unserer Untersuchung wird in dem medicinischen Tagebuche angemerket; die angezeigten Mittel werden jetzt wechselsweis von einem der Zuhörer verschrieben und den übrigen vorgelesen: damit so ein jeder die Mischung
 beur-

beurtheilen und sich in Verschreibung schicklicher Arzneien üben könne.

- 7) Die beyden Aerzte, welche die Geschichte der Krankheit aufzeichneten 4) übernehmen jetzt den Kranken, setzen täglich dessen Geschichte fort, bemerken jede Wirkung der Arzneien, besuchen den Patienten täglich noch ein, oder zweymal, und geben von wichtigen Vorfällen, Veränderungen, mir sogleich, oder sobald als nöthig, die Nachricht. Sie zeichnen dabey alle ihre Bemerkungen deutlich und kurz auf, legen solche bey den folgenden allgemeinen Besuchen vor, und übergeben, nachdem sie ihre beyden Exemplare unter sich verglichen haben, das eine dem Lehrer, welcher sämtliche Krankheitsgeschichten, soviel möglich, im nemlichen Format geschrieben, aufbewahret, und am Ende des Jahrs die Anzahl der Kranken, so wie die Beschaffenheit der Zufälle, gemachten wichtigern Beobachtungen, Leicheneröffnung, wo solche gestattet werden will &c. bestimmet, und nebst dem Nahmen der Herren Praktikanten durch den Abdruck dieses Verzeichnisses öffentlich bekannt machet: damit so auch Auswärtige solch ein Zeugniß des Praktischen Lebens ihrer jungen Aerzte einsehen, und ihr Zutrauen darauf gründen mögen.
- 8) Ein Jeder führet inzwischen sein besonderes Diarium, über alle und jede Kranken, um dieses dem Lehrer vorlegen und von ihm die nöthige Anweisung erhalten zu können, wie diese wichtige Arbeit zu führen seye.
- 9) Die Beobachtung der Witterung und der täglichen Abwechslungen in Kälte und Wärme, wird von einem der Herren Zuhörer übernommen, um beydes zugleich in den jährlichen Krankenlisten bemerken zu können.

10) Die

- 10) Die Rechnungen über die Ausgaben bey dem Klinischen Institute, werden zu Ende jeden Monats, in Beisehn der jungen Aerzte, von mir durchgegangen, um so auch den Werth der verschriebenen Mittel einem jeden bekannt zu machen *).
- 11) Denjenigen, welche an den gemachten Beobachtungen Theil genommen haben, steht frey, sich eine oder die andere derselben zur Verfertigung ihrer Gradualdisputation auszuwählen, um so dem Publikum einen Theil der Früchte unseres Fleisses, mit den Bemerkungen anderer berühmten Aerzte, verglichen, jährlich mitzutheilen.

Ich müßte mehr von mir selbst eingenommen seyn, wenn ich diesen kurzen Plan als ein Muster eines Klinischen Instituts vorlegen wollte. Ich werde bey einer andern Gelegenheit meine Gedanken hierüber näher erklären, und die Zeit wird mich inzwischen lehren, wie ich dieses Werk, zum Vortheil der Arzneiwissenschaft und des Publikums, seiner Vollkommenheit immer näher bringen möge.

Göttingen den 8ten Julius 1784.

*) Dies ist für einen praktischen Arzt gewiß kein unwichtiger Umstand! ich habe manchnal, für ziemlich unvermöglige Kranke, die theuersten Mittel (deren Preis dem Verschreiber nicht ein mal von ferne bekannt war) reichlich verordnen gesehen, wo doch ganz wohlfeile Arzneien gleiche, oder vielleicht noch herrlichere Kräfte würden geäußert haben. Für den gemeinen Mann ist diese Sache gewiß nicht gleichgültig: wann auch Vornehme sich zuweilen für beleidigt finden sollten, von einem wohlfeilen, folglich gemeinen Mittel hergestellt zu werden, und die gnädige Frau es sich zum Schimpfe rechnet, von einer so ganz bürgerlichen Arznei nicht weniger und nicht mehr angegriffen zu werden, als ein weibliches Geschöpfe, dem doch sechszehn Ahnen fehlen.































































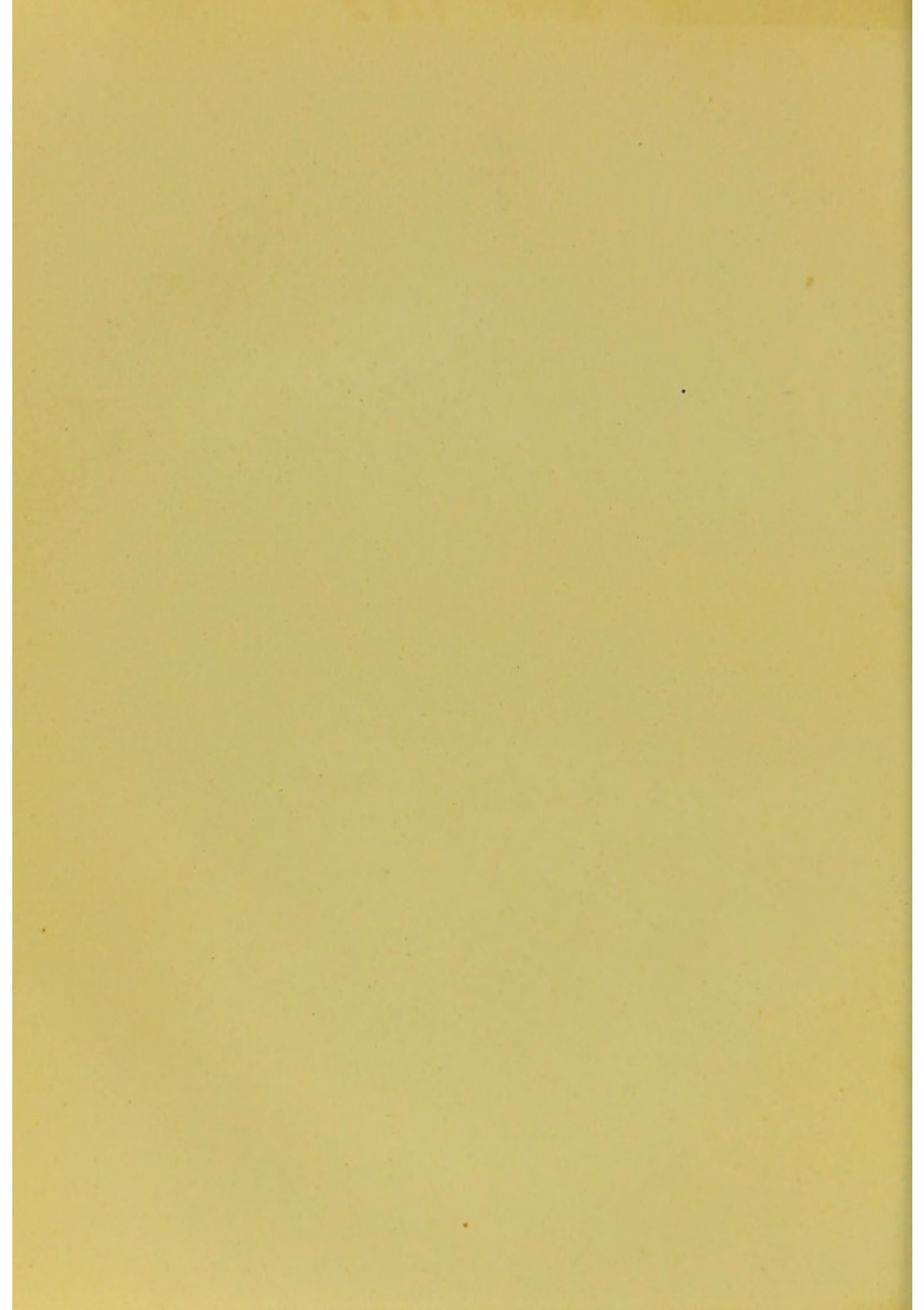












F. 1137

4

